

*Gerhard Hoch, Alveslohe*

## Der Segeberger Kreisleiter Werner Stiehr

Personen der Zeitgeschichte haben auch in Kreis und Stadt Segeberg jahrelang dominierenden Einfluß ausgeübt. Doch ihre Spuren sucht man in der historischen und literarischen Landschaft entweder vergebens oder nur noch in schwachen Abdrücken. Mit diesem Aufsatz soll versucht werden, aus den bisher zugänglichen Quellen diesem Mangel abzuhelpfen. Die Rede ist von Werner Stiehr, Kreisleiter der NSDAP von 1931 bis 1945.

Werner Stiehr wurde am 3.5.1905 in Harzhof, einem Gut zwischen Eckernförde und dem Nord-Ostsee-Kanal gelegen, geboren. Sein Vater war auf Harzhof Gutsbeamter. Ein Versuch an der Vorschule des Real-Reformgymnasiums Itzehoe wurde abgebrochen. An der Mittelschule in Eckernförde erlangte Stiehr 1921 die Mittlere Reife. Danach absolvierte er eine Lehre in Futtermittel- und Düngergroßhandlungen. In der Getreidegroßhandlung Sieck in Eckernförde schloß er die Lehre als Handlungsgehilfe und Bilanzbuchhalter ab. Anschließend betraute ihn die Firma mit der Leitung ihrer Filiale in Gettorf. Ab 1925 war er als Buchhalter in der Getreidegroßhandlung Severin in Bad Segeberg beschäftigt, bis er ab 1.4.1932 hauptberuflich in der NSDAP tätig wurde.

Schon früh, am 1. September 1929, trat er der Partei Adolf Hitlers bei und erhielt die Mitgliedsnummer 148 454. Auf Grund dieses frühen Eintrittes in die Partei erhielt er das Goldene Parteiabzeichen. Den Anstoß zur Mitgliedschaft erhielt er auf einer Parteiversammlung Ende August 1929, auf der der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Wagner aus Bochum das Programm der NSDAP erläuterte. Wie bei zahllosen seiner Zeitgenossen, war auch bei ihm der Boden dafür längst vorbereitet. Gewiß ist es nicht abwegig, schon bei seinem Vater als Beamten des Gutsherrn auf Harzhof national-konservative, reaktionäre Tendenzen zu vermuten, die sich erfahrungsgemäß oft auf den Sohn übertrugen. Und ohne Zweifel wird der junge Mann durch die Vorgänge um den Kapp-Putsch 1920 stark beeindruckt worden sein. Vielleicht hat er sich selber aktiv daran beteiligt. Die antirepublikanischen Kräfte hatten sich im nahen Eckernförde, begünstigt durch den Bürgermeister und den Landrat, besonders heftig austoben können. Aber auch die Arbeiterschaft hatte dort starke Widerstandskraft in der Verteidigung der Republik entfaltet.<sup>1</sup>

Seine frühe Einbindung in die sich radikalisierenden agrarischen Kreise durch Elternhaus und die anschließenden Arbeitsplätze mögen Stiehr empfänglich gemacht haben für die nationalsozialistische Ideologie. Schon 1928 war es in der bäuerlichen Bevölkerung Schleswig-Holsteins zu gewalttätigen Aktionen gegen die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung gekommen. Steuerstreiks, Widerstandshandlungen gegen Zwangsversteigerungen und schließlich Bombenanschläge in zahlreichen Städten und Gemeinden beherrschten die Schlagzeilen der deutschen Presse. Wenige Tage vor Stiehrs Parteieintritt, am 29. August 1929, wurde auf das Wohnhaus des Regierungsvizepräsidenten in Schleswig ein Bombenanschlag ausgeführt, am 1. September gar ein solcher auf das Reichstagsgebäude in Berlin.

Einen losen Zusammenhalt fanden diese extremistischen Bestrebungen und

dem Jahre 1938: „Charakter: fleißig, strebsam, energisch, bisweilen brutal und rücksichtslos. Umgangsformen: einwandfrei ... Fachwissen: hervorragende bauerliche Fachkenntnisse, züchterisch erfolgreich ... Weltanschauung: einsatzbereit, treu, diszipliniert. Ansehen: sehr gut.“<sup>2</sup>

Den Gipfel seiner Laufbahn erreichte er, als Gauleiter Hinrich Lohse 1941 die Leitung des Reichskommissariats Ostland, bestehend aus den besetzten Gebieten des Baltikum und des Westteiles Weißrußlands, übernahm und Stiehr mit der Wahrnehmung der Geschäftsführung der Gauleitung in Kiel betraute.

Stiehr trat als fanatischer Verfechter der nationalsozialistischen Weltanschauung auf und genoß unter den gleichgesinnten SA-Leuten und Parteigenossen im Kreis Segeberg ein hohes Ansehen. Die oft sehr wenig kultivierten aber tonangebenden Leute an der Basis suchten seine Haltung im Reden und Handeln nachzuahmen. Gegenüber Andersdenkenden und politischen Widersachern war er zu keinem Kompromiß bereit. In den Jahren der „Kampfzeit“ vor 1933 zeichnete er sich durch Gewalt in Wort und Tat aus. In einem Polizeibericht vom 25.11.1931 hieß es: Als Anführer einer Gruppe von Nationalsozialisten habe er versucht, eine SPD-Versammlung in Bad Segeberg zu sprengen, wobei zahlreiche Verhaftungen wegen Landfriedensbruchs vorgenommen worden seien. Interessant ist die berufliche Zuordnung der von der Polizei festgenommenen Gefolgsleute Stiehers: 3 Kaufleute, 3 Schlachter, 2 Maler, 3 weitere Handwerker, 2 Hausdiener, 1 Handlungsgehilfe und 1 Aufbauschüler, fast ausschließlich also Angehörige des Mittelstandes, der wichtigsten Klientel der NSDAP. Landjägermeister Lausen aus Weede charakterisierte das Auftreten Stiehers allgemein so: „Überall da, wohin er mit seinen Leuten komme, störe er die Versammlungen und führe Zusammenstöße herbei.“<sup>3</sup> Da nimmt es nicht wunder, wenn Stiehr u. a. eben diesen Polizeibeamten später aus dem Amt zu drängen versucht.

Auf einer Landvolkkundgebung im Oktober 1931 in Bad Segeberg nahm er den nach seiner Meinung zu liberalen Bauernverein aufs Korn: „Dieser Verein muß kaputtgeschlagen werden. Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns, und wer gegen uns ist, wird kaputtgeschlagen. Ich fordere Sie auf, sich hinter die Führung zu stellen. Heil!“<sup>4</sup> Um die noch nicht vollzogene Gleichschaltung der landwirtschaftlichen Verbände zu beschleunigen, drohte er auf einer großen Bauernversammlung im Juli 1933: „Daher richten wir letztmalig an alle nicht-organisierten Bauern und an die bisherigen Mitglieder des Bauernvereins die Aufforderung, bis zum 20. d. M ... dem Land- und Bauernbund Segeberg e. V. beizutreten ... Wer dieser unserer Aufforderung nicht Folge leistet, wird es sich gefallen lassen müssen, daß er als Schmarotzer und Nutznießer der Arbeit seiner organisierten Berufsgenossen bezichtigt wird. Auch wird er damit zu rechnen haben, daß er zwangsweise herangeholt wird, und daß er als Zwangsmitglied geführt wird.“<sup>5</sup>

Als Kreisleiter und SA-Führer war er hauptverantwortlich für die überaus aggressive antisemitische Stimmung im Kreisgebiet. Sie entlud sich am 31. Januar 1933. Als Begleiterscheinung des Fackelzuges zur Feier der Machtübernahme Hitlers wurden jüdische Geschäfte in der Stadt geplündert oder, wie das „Segeberger Kreis- und Tageblatt“ sich ausdrückte: „Zwei jüdische Geschäfte fielen dem Volkszorn zum Opfer.“<sup>6</sup> Auch gegen stadtbekannte politische Gegner der NSDAP richtete sich der von der Führung geschürte und organisierte Terror an diesem Tage. Sie wurden durch SA-Leute überfallen und mit Hausdurchsuchungen überzogen.<sup>7</sup> Die Gewalttaten der Segeberger SA steigerten sich im Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933. SA- und SS-Wachen wurden vor Geschäft-

Presse berichtete ausführlich über sie mit Wort und Bild, denn nur so konnten sie ihre abschreckende Funktion (Terror) erfüllen.

Schon frühzeitig versuchte die Segeberger SA, vermutlich inspiriert von ihrem Kreisleiter, im Kreisgebiet solch ein Lager zu errichten. Zunächst richtete sich ihr Blick auf den im Jahre 1924 vom Rauhen Haus in Hamburg erworbenen Kattendorfer Hof. Die Gemeinde Kattendorf konnte als idealer Standort gelten, denn hier konzentrierte sich ein besonders militanter Zweig der NSDAP, und hier, auf dem Hof des Bauern Jasper Pohlmann, unterhielt die SA bereits seit längerem eine Führerschule. Zudem hatten beide Seiten, die NSDAP sowie die Leitung und Diakonenschaft des Rauhen Hauses, eine ausgeprägte ideologische Übereinstimmung festgestellt und praktiziert.<sup>10</sup> Die Affinität zwischen der in der Landeskirche sehr weit verbreiteten Art von „Christlichkeit“ und dem Nationalsozialismus hat auch Stiehr vermutlich stark angesprochen: Hier die am Bild des „Herr“-Gotts ausgerichtete Kirche mit ihrem auch im protestantischen Bereich immer noch reichhaltigen liturgischen Zeremoniell, dort die in der bedingungslosen Nachfolge des „Führers“ stehende braune Truppe, die ebenfalls um die nach innen wie nach außen wirkende Bedeutung ihrer liturgieähnlichen Aufzüge und Veranstaltungen wußte.

Eine solche Wechselwirkung wird man bei Stiehr annehmen dürfen. Sie trat bisweilen besonders deutlich zutage, etwa bei den beliebten Fahnenweihen, zu denen gerne Pastoren zu Predigt, Gebet und Weiheakt eingeladen wurden, wo die SA-Kapelle Choräle intonierte und die Männer mit den Armbinden des zum Hakenkreuz gebogenen Kreuzes die im Konfirmandenunterricht gelernten Lieder mitsangen. Beispielhaft hierfür war die Fahnenweihe in Kattendorf im August 1934, auf der Kreisleiter Stiehr die weltliche Predigt hielt: „Vor Hunderten aus SA, Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel (lieferte er) einen Abriß der Geschichte des nordischen Menschen und seines Geistesgutes.“<sup>11</sup>

Die in den Anfangsjahren des Dritten Reiches sehr starke Stellung der nationalsozialistisch orientierten Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ ließ die Landeskirche als einen verlässlichen Partner bei der Gestaltung des neuen Deutschland unter Hitler erscheinen. Behält man dies im Auge, ist es nicht verwunderlich, daß die SA und Kreisleiter Stiehr bei der Suche nach einem Standort für ein Konzentrationslager ihr Auge zunächst auf den von Diakonen des Rauhen Hauses geleiteten Kattendorfer Hof warfen. Doch aus nicht näher bekannten Gründen ließ sich das Vorhaben dort nicht verwirklichen.

Mehr Verständnis und Entgegenkommen fand man in den Anstalten des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein in Rickling. Deren Leitung stellte der SA ihre Baracke „Falkenried“ auf dem Gut Kühlen zur Verfügung. Auch der Landesverein hatte längst seine ideologische Verwandtschaft mit dem Nationalsozialismus entdeckt und bekundet. Davon zeugt das von ihm herausgegebene kirchliche Sonntagsblatt „Pflugschar und Meißel“, das im Wege des Abonnements die kirchentreuen Mitglieder zahlreicher Kirchengemeinden erreichte und diese in ihrer nationalsozialistischen Einstellung bestärkte oder sie dorthin bewegte.<sup>12</sup> Stiehr selber war als Vertreter der „Deutschen Christen“ Vorstandsmitglied im Landesverein und nahm als ordentlicher Vertreter der Propstei Segeberg an der „Braunen Synode“ am 12. September 1933 in Rendsburg teil, auf der u. a. der Arier-Paragraph von der Landeskirche übernommen wurde.<sup>13</sup>

Der frühere Direktor des Landesvereins (1933–1937) Oskar Epha, beschrieb im Rückblick aus dem Jahre 1975 das harmonische Miteinander von Landesverein und Parteiführung: „Trotz aller grundsätzlichen Ablehnung der Inneren Mission durch die Partei verhielt sich zum Beispiel die Kreisleitung in Segeberg dem



se versuchte Stiehr, dem Landrat in dessen Kompetenz hineinzuregieren. Dazu gehörte besonders sein Umgang mit Gemeindevorstehern, die von Rechts wegen nicht ihm, sondern dem Landrat unterstanden. Nur letzterem stand es zu, sie zu dienstlichen Sitzungen einzuberufen und ihnen Weisungen zu erteilen. Über den willfähigen Kreisoberinspektor Jensen ordnete er an, wen die Gemeinderäte zum Gemeindevorsteher zu wählen hätten.<sup>18</sup> Auch in die inneren Angelegenheiten der Feuerwehr griff er ein, am zuständigen Landrat vorbei. Er bestimmte z. B., wer in Kaltenkirchen als Löschzugführer einzusetzen sei.<sup>19</sup> Landrat von Mohl ließ dies alles widerspruchslös zu und sanktionierte damit des Kreisleiters Anmaßungen.

Mit großem Nachdruck betrieb Stiehr die „Säuberung“ öffentlicher Ämter von politischen Gegnern, vor allem von früheren Sozialdemokraten. Um Gemeinde- und Amtsvorsteher abzusetzen, bedurfte es freilich der Mitwirkung des Landrats. Diese erlangte er oft genug unschwer. Auf Stiehers Betreiben und Drängen setzte von Mohl die Amtsenthebung vieler gewählter Gemeinde- und Amtsvorsteher durch, so z. B. in Seedorf, Berlin, Wittorf und Gadeland. Die Verdrängung von Polizeibeamten stand ebenfalls auf seinem Plan, doch gelang ihm dies nicht immer. Polizeimeister Lausen blieb in Weede und Kunofski in Geschendorf.

Wie oben berichtet, war Stiehr Synodale der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche und Vorstandsmitglied des Landesvereins für Innere Mission. Dieser Tatbestand signalisiert das Bewußtsein enger geistiger Verbindung zwischen Landeskirche und Partei. Bald nach der Machtübernahme setzte eine Welle von Wiedereintritten in die Kirche ein, Taufen und kirchliche Trauungen wurden nachgeholt, die Zahl der Gottesdienstbesucher stieg sprunghaft an. Bis der Einfluß der Deutschen Christen nachließ und größere Teile der Pastorenschaft sich gegen die Eingriffe von Staat und Partei in die verfassungsmäßigen Rechte der Kirche zu wehren begannen. Das Verhältnis der Partei zur Kirche kühlte sich erheblich ab. Nationalsozialistische Kirchenvertreter traten in großer Zahl von ihren Ämtern zurück. Die Kirchenaustritte nahmen wieder zu. Auch Stiehr folgte diesem Trend. Weil er nach eigenem Bekunden „die Verhältnisse auf kirchlichem Gebiet als unerträglich ansah“, trat er am 16.1.1937 aus der Kirche aus und bezeichnete sich fortan als „gottgläubig“. Nach dem mißglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 und im Zusammenhang mit der anschließenden reichsweiten Verfolgungsaktion gegen politische Gegner, forderte auch Kreisleiter Stiehr aus allen Ortsgruppen des Kreises Listen an mit den Namen von Personen, die für eine neuerliche Verhaftung in Frage kommen.<sup>20</sup> Wahrscheinlich fiel dieser Aktion der Sozialdemokrat Schulz aus Sarau zum Opfer.

Das Spruchgericht Bielefeld verurteilte Stiehr „als Mitglied der Politischen Leiter und in Kenntnis der verbrecherischen Verwendung dieser Organisation“ zu 3 Jahren Gefängnis. Das Korps der Politischen Leiter war durch das Internationale Militärtribunal 1946 zur „verbrecherischen Organisation“ erklärt worden, da es bei der Deportation der Juden sowie der Überwachung und Ausbeutung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern eine maßgebliche Rolle gespielt hatte. Stiehr beteuerte, von den inkriminierten Tatbeständen „fast nichts gewußt“ zu haben. Diese Schutzbehauptung wird durch die Aussagen von Zeugen vor dem Spruchgericht entkräftet. Der Segeberger Betriebsleiter der Holsteiner Lebensmittelwerke, Franz de B., sagte aus: „Es war bekannt, daß die Juden ... größtenteils durch harte Maßnahmen umkamen. Ich habe es persönlich erlebt, in welcher grausamer Weise die Nazis Juden aus ihrer Heimat vertrieben bzw. sie in den Tod jagten“ (de B. war holländischer Staatsbürger). Auch W. Meili sagte aus: „Es war bekannt, daß die Juden nach dem Osten

richtete Stiehr einen Appell an die Bevölkerung: „Auch im Kreis Segeberg sei der Volkssturm angetreten und werde zur Stelle sein, wenn der Führer ihn ruft. Denn die gesamte Bevölkerung des Kreises sei auf den Krieg eingestellt.“<sup>24</sup> Doch die Männer und Jungen des Volkssturms waren klug genug, nicht gegen die britischen Panzer „anzutreten“. Auch der Kreisleiter zog es vor, sich kampflos den Siegern zu ergeben.

Im Internierungslager auf dem Gelände der Firma Köster in Gadeland traf er auf Landrat von Mohl, Gauleiter Hinrich Lohse, Gau-Ärztelführer Dr. Hans Rinne aus Bad Segeberg und zahlreiche andere Funktionäre des Dritten Reiches. Zur Vorbereitung eines Verfahrens vor dem Spruchgericht Bielefeld wurde er in das zum Sennelager gehörende Internierungslager Staumühle verlegt. Die gegen ihn verhängte Gefängnisstrafe von 3 Jahren war durch die Internierungshaft verbüßt. Im Lager Staumühle gelang es ihm, eine Anstellung in der britischen Lagerregistratur zu erhalten. Der Verwaltungsoffizier des Lagers bescheinigte ihm (9.6.1948): „Er erwies sich als absolut vertrauenswürdig und kann für jede Vertrauensstellung empfohlen werden.“ Dies Zeugnis erwies sich bald schon als recht nützlich, denn nach seiner Entlassung erhielt er eine Anstellung bei der britischen Dienstgruppe BCLO 412 in Neumünster.

Absicht dieses Aufsatzes sollte nicht sein, eine vollständige Biographie Werner Stiehrs zu bieten. Vielmehr wurde versucht, aus den bisher zugänglichen Quellen seine öffentliche Wirksamkeit darzustellen. Diese Tätigkeit war unheilvoll. So konnte nur ein Bild in dunklen Tönen entstehen. Es sollte zum Betrachten und Nachdenken anregen, nicht aber zu einem vorschnellen Urteil verleiten. Mit einer Verurteilung aus der gesicherten Position des Bürgers eines demokratischen Staates würde man diesem Funktionär nicht gerecht, sich vielmehr die Möglichkeit verbauen, aus seinem Reden und Handeln Nutzen zu ziehen. Dies ist aber um so wichtiger, als auch unsere demokratische Gesellschaft einer ständigen Wachsamkeit bedarf. Das aktuelle Aufkommen von Tendenzen, die einst zum Scheitern der Weimarer Republik führten und im Gewaltssystem des Dritten Reiches kulminierten, sollte dazu anregen, auch aus der Geschichte unserer engeren Heimat zu lernen.

Anders als die jetzt lebenden Generationen, war Stiehrs Kindheit geblendet vom militaristischen Glanz des Kaiserreiches, war seine frühe Jugendzeit begleitet vom Widerhall der „Stahlgewitter“ des Ersten Weltkrieges. Rückschließend aus seinem Auftreten auf der politischen Bühne darf man annehmen, daß er als junger Mann den Einflüssen jener Frontsoldaten ausgeliefert war, die keine Gedanken des Friedens hegten, die vielmehr auf Revision der Ergebnisse des Krieges sann und mitten in den gesellschaftlichen Umbrüchen der Zeit auf die reaktionäre Rückführung Deutschlands in einen Obrigkeits- bzw. Führerstaat. Das ging nur in Feindschaft zur republikanischen Verfassung und mit Gewalt gegen die Verteidiger der Demokratie. Die in solche Bestrebungen verstrickte Vätergeneration drückte ihm seine frühe Prägung auf. Kaum anzunehmen ist, daß er, in Elternhaus, Schule und Ausbildungsstätten eingeschlossen, in ein konservativ-bürgerliches Milieu hineinwachsend, irgendwann mit Persönlichkeiten oder Werken einer besseren deutschen Tradition in engere Berührung gekommen wäre.

So ließ er sich, gleich Millionen seiner Zeitgenossen, in die Hitler-Bewegung mitreißen, der er sich schließlich mit totaler Hingabe verschrieb. Ein „Idealist“ wollte er sein.<sup>25</sup> Als solcher wurde er auch wahrgenommen, diente er seinen Untergebenen als Ansporn zur Nachfolge. Gewalttätig war sein Reden und Tun.

Aber dahinter mag sich viel Schwäche, Unzulänglichkeit und Versagensangst verborgen haben. Eine plausible Erklärung findet die Person des Kreisleiters, wenn man sie versteht als Opfer jener auf Unterwerfung und Anpassung zielenden „Schwarzen Pädagogik“, die seine Lebenszeit beherrschte.<sup>26</sup>

Viele Menschen hatten jahrelang zu ihrem Kreisleiter aufgeschaut und sich an ihm orientiert. Sollte diese Anhänglichkeit mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches plötzlich abgestorben sein? Sie erwies sich im Gegenteil als recht zählebig. Zahlreiche Personen beschränkten sich in den ersten Nachkriegsjahren nicht darauf, das Spruchgericht in Bielefeld um Haftentlassung oder -verkürzung für Stiehr zu bitten. Sie bedienten sich statt dessen jener „Persil-Scheine“, mit denen sie gegen ihr besseres Wissen und Gewissen den Beschuldigten zu entlasten suchten. Diese Kategorie von Leumundszeugnissen sind geradezu ein Markenzeichen jener Jahre, Dokumente einer Flucht vor der Wahrheit, der Zurückweisung von Einkehr und Schuldeinsicht. Einige wenige Beispiele sollen das illustrieren.

Der Arbeiter Hans Br. faßte seine Aussage gegenüber dem Gericht so zusammen: „Er ließ auch politisch andersdenkenden Menschen völlige Freiheit.“ Polizeimeister Georg Hähle behauptete: „Der Ruf des Werner Stiehr in Bad Segeberg ist kein schlechter. Klagen über ihn wurden nicht laut. Von seinem Vorleben wird in weiten Kreisen berichtet, daß er stets korrekt (gehandelt habe).“ Und Polizeimeister Knees konnte das folgendes Zeugnis wagen: „Stiehr hatte einen guten Charakter und hat nur schlicht und einfach gelebt. Ob er sich in üblem Sinne nazistisch betätigt hat, ist hier nicht bekannt geworden. Es können auch derartige einzelne Handlungen nicht nachgewiesen werden, und auch durch angestellte Ermittlungen konnte nicht festgestellt werden, daß er Personen verfolgt, zur Anzeige gebracht oder denunziert hat.“<sup>27</sup>

Gleich ungezählten SA-Leuten in seinem Kreis Segeberg stützte Stiehr seinen Fanatismus auch äußerlich auf mancherlei Symbole und auf ein besonders herri-sches Gehabe: Die Uniform mit den vielfach abgestuften Rangabzeichen, die alles Hindernde niedertretenden hohen Schaftstiefel, die wie aufgebläht wirkende braune Flügelhose, Koppel und Schulterriemen, die exhibitionistische Selbstdarstellung an der Spitze marschierender Kolonnen mit erigiertem rechten Arm, und schließlich auch sein Namenszug: Die Buchstaben eng zusammenge-drückt, aber nach unten und oben spitz und verletzend scharf ausgezogen – Symbole einer Person und einer Ideologie, die aus erlittener Enge, Unterwerfung und Unterdrückung in Aggressivität und Rücksichtslosigkeit ausbrach.

#### Anmerkungen

1. Rolf Schulte. Der Kapp-Putsch in Eckernförde, in: „Vergessen und verdrängt.“ Hrsg. Kurt Hamer u. a. Eckernförde 1984, S. 22–25
2. Bundesarchiv Koblenz (künftig „BAK“) Z. 42 IV/1576
3. Landesarchiv Schleswig, Abt. 320 Segeberg Nr. 674
4. „Kaltenkirchener Zeitung“ vom 13.10.1931
5. „Kaltenkirchener Zeitung“ vom 8.7.1933
6. Friedrich Gleiss. Juden in Segeberg; in: Heimatkundl. Jahrbuch f. d. Kreis Segeberg, Jg. 33, 1987, S. 87
7. Aussage W. Meili gegenüber dem Spruchgericht Bielefeld am 26.8.1947, BAK Z. 42 IV/1428
8. Gleiss, wie 6
9. „Bramstedter Nachrichten“ vom 4.8.1933
10. Dieser Tatbestand wurde auf beispielhaft ehrliche Weise in der 1988 in Neuaufl. erschienenen Schrift „Brüderschaft und 3. Reich. Studie eines Forschungsseminars der Ev. Fachhochschule f. Sozialpädagogik d. Diakonenschaft d. Rauhen Hauses“ beschrieben.
11. „Kaltenkirchener Zeitung“ vom 27.8.1934
12. G. Hoch. Zwölf wiedergefundene Jahre. Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz. Bad Bramstedt